

Abbas Kiarostami Schneeweiß

Ein Baum ist nicht ein Baum, so hat es der iranische Filmemacher Abbas Kiarostami („Der Wind wird uns tragen“, 1999, „Copie conforme“, 2010“) erfahren, mit dem Fotoapparat *on the road*, auf der Suche nach Locations für einen neuen Film. Du nimmst einen Baum auf, erzählt er, und zwei Tage danach kehrst du an den Ort zurück und nimmst ihn noch mal auf – und die beiden Bäume gleichen sich überhaupt nicht. Gleiche Erscheinung, unterschiedliche Ausstrahlung. Man spürt, was er meint, wenn man die Landschaftsbilder sieht, die in dem Band „Stille und bewegte Bilder“ gesammelt sind (Hrsg. Silke von Berswordt-Wallrabe, Alexander Klar, Ingrid Mössinger, Hatje Cantz, Ostfildern 2012, 160 S., 39,80 Euro) und in einer Ausstellung gezeigt werden in den Kunstsammlungen der Ruhr-Universität Bochum (bis 20. Januar 2013, danach im Museum Wiesbaden und in den Kunstsammlungen Chemnitz). Kiarostami fasst nicht die Bäume in seine Bilder, sondern seine Annäherung an sie, Fotografie als Travelling, die vielen Kilometer, die er fuhr, weg von der Stadt und ihren Zwängen, um den Ort zu finden, und seine Stimmung dort. Gedankenbilder, komprimiert und grafisch flach, sie suggerieren – man kennt das aus den Filmen – keinen natürlichen Raum. Die Regentropfen auf der Windschutzscheibe sind wie Schlieren auf Ölbildern, wo dick die Farbe steht, in den Schneefotos huschen dürre Baumgerippe krakelig übers Land. „Eidola“ hat Peter Handke Kiarostamis haikuartige Gedichte genannt. Bilderchen: „Es schneit/Aus einer schwarzen Wolke /Schneeweiß“. Bilder, still und bewegt, das heißt: still in der Bewegung. GÖT

